

Vorschlag zur Zitierweise:

Patrick Körner: *Aufklärungstechnologie: Strategien ideologiekritischer Praxis*.

In: *Mythos-Magazin* (Sep. 2019), online unter http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pk_aufklaerungstechnologie.pdf (Stand TT.MM.JJJJ)



PATRICK KÖRNER

Aufklärungstechnologie: Strategien ideologiekritischer Praxis

Es ist *eine* Sache, Ideologien zu erkennen, ihren problematischen Charakter näher zu bestimmen und ihre systematische Entstehung und Persistenz zu erklären. Eine *andere* ist es, Methoden zu finden, die eine erfolgreiche *Reduzierung* bestehender und *Verhinderung* potentieller Ideologien ermöglichen. Eine solche Bekämpfung von Ideologien ist typischerweise der *praktische Anspruch* der Ideologiekritik. Der Begriff »Aufklärungstechnologie« bezeichnet hier die Kontexte, in denen dieser praktische Anspruch eingelöst werden soll.

Das Ziel dieses Beitrags besteht darin, aufzuzeigen, dass eine solche Aufklärungstechnologie mit den *empirischen* Einzelwissenschaften kooperieren muss, wenn sie ihren Anspruch *erfolgreich* einlösen soll. Zudem wird dafür argumentiert, dass eine bestimmte Form der *klassischen Wissensvermittlung*, wie sie in der Aufklärungsphilosophie als Hauptinstrument ideologiekritischer Aufklärungstechnologie angesehen wurde, für jede Aufklärungstechnologie zu berücksichtigen ist, die beansprucht, nicht nur Ideologien zu bekämpfen, sondern zugleich die *Mündigkeit* und damit die *kritischen Kompetenzen* der aufzuklärenden Akteure zu erhöhen. Aus diesem resultiert ein Paternalismusedilemma, das am Ende des Beitrags aufgelöst wird.

Anschließend an die Charakterisierung des Gegenstands der Aufklärungstechnologie wird ein Beispiel aus neueren Diskussionen in der angelsächsischen Psychologie herangezogen, das nahe legt, dass die Praxis der Irrtumskorrektur mit Problemen zu kämpfen hat, die auch ideologiekritische Aufklärungstechnologien dazu zwingt, neue Wege zu gehen. Im Fokus stehen hier sogenannte »Backfire-Effects«¹.

Die erste Hauptthese ist, dass Ideologiekritiken ihren praktischen Anspruch nur dann *erfolgreich* einlösen können, wenn sie im Rahmen entsprechender Aufklärungstechnologien *auf die empirischen Einzelwissenschaften zurückgreifen*; ansonsten operieren sie blind nach dem wenig erfolgsversprechenden »Prinzip Hoffnung«, also ohne die Eruiierung erfolgversprechender Methoden – da die Beurteilung einer Methode als erfolgversprechend sich allein durch empirische Prüfungen erweisen kann, anstatt aus einer Theorie deduziert zu werden.

Und zweitens kann ein derartiger Rückgriff auf die empirischen Einzelwissenschaften zu bisher wenig beachteten – aber gerade *deswegen relevanten* – Problemen der Aufklärungstechnologie führen. Das exemplarisch aufgeworfene Problem erzwingt sodann bestimmte bildungs- und sozialpolitische Maßnahmen zu seiner Lösung, gibt der Aufklärungstechnologie also bereits einen gewissen *Inhalt*, der wiederum auf die Notwendigkeit bestimmten *empirischen Sachwissens* zu Zwecken der Ideologiekritik zurückverweist.

¹ »Backfire-Effects« stellen das Phänomen dar, dass der Versuch, Irrtümer zu korrigieren, mitunter zu einer Verstärkung dieser Irrtümer führen kann, statt zu ihrer Reduzierung. Um diesem Effekt zu entgehen, empfehlen einige Psychologinnen, die Methoden der rationalen Diskussion und Wissensvermittlung durch *indirekte* Taktiken der Handlungs- und Überzeugungsänderung zu ersetzen. Hiermit gerät der ideologiekritische Anspruch jedoch in einen *Konflikt* mit den nötigen Mitteln zu seiner Realisierung: das Paternalismusedilemma.

Begriffliche Vorklärungen

Anfänglich sind begriffliche Konkretisierung der Begriffe »Ideologie« und »Ideologiekritik« unerlässlich, da beide Begriffe in höchstem Maße ambig, also mehrdeutig sind. Die Ambiguität wird zwar in vielen Standardwerken erkannt – mustergültig etwa zu Beginn von Eagletons Monographie *Ideologie* (1993/2000) – doch werden selten die nötigen, anti-essentialistischen Konsequenzen daraus gezogen.

Diese Ambiguität ist in einem ersten Schritt aufzulösen – und zwar, ohne dem begriffssensiblen Fehlschluss aufzusitzen, die Operation mit einem »Wort« für die Identität eines »Begriffs« anzunehmen und dessen *Einheit zu unterstellen*. So sind etwa einige Autorinnen (bspw. Elster 1986) der Ansicht, dass sich im Werk von Marx und Engels *mehrere* Ideologiebegriffe ausfindig machen lassen, die nicht nur unterschiedliche Zwecke verfolgen, sondern auch nicht in einem einheitlichen Begriff aufgehoben werden können. In nicht-marxistischen Paradigmen – etwa im Neopositivismus oder im Kritischen Rationalismus – finden sich wiederum *andere* Ideologiebegriffe. Wenn die Ambiguität eines Begriffs derart manifest ist, muss die Klarheit des bezeichneten Gegenstands *stipulativ* sichergestellt werden – also durch die *Festsetzung* alternativer Begriffe, die die jeweiligen disparaten Konzepte »des« Ideologiebegriffs voneinander abgrenzen (Tepe 2012, 13ff; Körner 2018, 4–6).

Ich verwende im Folgenden den Begriff »Ideologie« ausschließlich in einem sehr formalen, weitgefassten und *erkenntniskritischen* Sinne: »Ideologien« sind dieser formalen Definition nach systematisch zustande gekommene epistemisch defiziente Überzeugungen. Es handelt sich also um bestimmte Überzeugungen, und zwar solche, die systematisch – und nicht etwa arbiträr – zustande kommen und epistemisch defizient, also in erkenntnismäßiger Hinsicht problematisch sind, etwa sachlich falsch oder einseitig verzerrt (Körner 2015).

Zudem sei erwähnt, dass »der« Ideologiebegriff in fast in allen Fällen – außer vielleicht seiner *positiven* Identifizierung mit dem Begriff »Klassenbewusstsein«, etwa in Teilen der DDR-Philosophie (die eine positive Besetzung und damit etwa Zuschreibungen wie »unsere Ideologie ...« ermöglicht) – tatsächlich *erkenntniskritisch*² ist: Denn es wird stets behauptet, dass die Überzeugungen *zweiter Ordnung*³ der Akteure, die einer Ideologie anhängen, *unzutreffend* sind; im anderen Falle müssten die Akteure *wissen*, dass ihre Überzeugungen beispielsweise die Funktion hätten, die herrschenden Verhältnisse zu reproduzieren. Wenn die Akteure dies wüssten, würde es allerdings keiner Ideologiekritik bedürfen (Körner 2015, 8–9).

Der Begriff »Ideologiekritik« wird indessen für Theorien verwendet, die einerseits näher festlegen, worin genau *epistemische Defizienz* besteht – in welcher Hinsicht die von ihnen als »Ideologie« kritisierten Überzeugungen erkenntnismäßig problematisch sind – und Ideologien andererseits *erklären* wollen: Weshalb sie entstehen, weshalb sie persistieren und weitergehend auch, aus welchen Gründen sie welche Konsequenzen zeitigen. Die Bewältigung dieser beiden

² Eine kritische Zurückweisung kann auf verschiedene Weisen vor sich gehen, also verschiedene Gründe für eine Zurückweisung bemühen. Doch es gibt nur eine Art solcher Zurückweisungsgründe, die beanspruchen kann, intersubjektiv gerechtfertigt und verständlich zu sein – nämlich, indem der fraglichen Theorie oder Ideologie nachgewiesen werden kann, dass sie in bestimmten Hinsichten *epistemisch defizient* ist, also etwa die Wirklichkeit unzutreffend darstellt oder in anderer Weise einen sachlichen oder logischen Fehler begeht. Die verbreitete zweite Art der Zurückweisung ist die, die sich auf moralisch-ethische Gründe stützt. Doch da eine strenge und intersubjektiv vernünftig nachvollziehbare Rechtfertigung moralisch-ethischer Grundsätze nicht verfügbar scheint, kann eine solche Art der Zurückweisung nur auf die letztlich arbiträre *Sympathie* anderer Akteure hoffen, *nicht* aber darauf, dass die Zurückweisung als intersubjektiv gerechtfertigt und verständlich angesehen wird. Derartige »Fronten« zu konstruieren, erfüllt keinen guten erkenntnispraktischen Zweck, verhindert sie doch die kritische Reflexion der eigenen Position und ist willkürlich herstellbar – eine *gerechtfertigte* Zurückweisung muss stattdessen stets vor dem Tribunal der universellen Menschenvernunft bestehen können. Deshalb kann nur eine *epistemische* Kritik intersubjektiv nachvollziehbare *Geltung* beanspruchen (Körner 2018, 2, Fußnote 5).

³ Überzeugungen zweiter Ordnung sind Überzeugungen *über andere* Überzeugungen, vor allem über ihre Genese, Geltung und Funktion.

Aufgaben – der *Klärung* der kritisierten epistemischen Defizienz und der *Erklärung* der problematisierten Überzeugungen, sowie ggf. ihrer Konsequenzen – ist der *theoretische* Anspruch ideologiekritischer Theorien.

Wie anfangs erwähnt, besteht der *praktische* Anspruch der Ideologiekritik hingegen darin, Ideologien zu reduzieren, präventiv zu verhindern oder gar zu überwinden. Um diesen Anspruch erfolgreich in die Tat umzusetzen, kommen verschiedene *Mittel* in Frage, weshalb ich diesen Kontext den der »Aufklärungstechnologie« nenne, also eine Technologie, die die Mittel zum Zwecke der praktischen Bekämpfung von Ideologien und ihren Ursachen zu eruieren sucht.

Aufklärungstechnologischer Methodenmonismus

Ideologiekritische Theorien setzen ihr Vertrauen in die Instrumente der Bekämpfung von Ideologien, also der Mittel ihrer expliziten oder impliziten Aufklärungstechnologie, nun leider typischerweise im Rahmen eines *Methodenmonismus*. Ich verwende diesen Begriff hier etwas eigenwillig und bezeichne damit das aufklärungstechnologische Programm, sich nur auf *eine* Art von Methode zur Bekämpfung von Ideologien zu verlassen. Typischerweise ist diese Beschränkung bereits *begrifflich* vorentschieden, während es doch eigentlich eine *empirisch* zu beantwortende Frage sein sollte, welche aufklärungstechnologischen Methoden zielführend sind (Körner 2015; Körner 2018).

So herrscht beispielsweise in der klassischen Tradition, die man auch die »aufklärerische Tradition« von Aufklärungstechnologien nennen könnte, und die sich ideengeschichtlich von Francis Bacons Idolenlehre bis zu den ideologiekritischen Ansätzen des Neopositivismus und des Kritischen Rationalismus zieht, die Ansicht vor, dass Ideologien dadurch zurückgedrängt werden, indem den Akteuren das *richtige Wissen* vermittelt würde – insbesondere das Wissen über ihre Ideologietheorien *selbst*. Hinter diesem Vertrauen in die aufklärende Kraft des relevanten Sachwissens steckt die Idee, dass der Bann »falscher Ideen« gebrochen würde, wenn man von ihnen, ihrer Entstehung, ihrer Funktion und ihrem Verfestigungsmechanismus *Kunde hat*. Andere Methoden außer dieser Vermittlung ideologiekritischer Bildung werden typischerweise jedoch entweder nicht in Betracht gezogen oder haben nur eine andienende Funktion für die klassisch aufklärerische Primärmethode der Bildungsvermittlung. Der Kürze halber wird diese Methode im Folgenden als »ideelle Aufklärung« bezeichnet.

Das andere große ideologiekritische Paradigma zur programmatischen Gestaltung von Aufklärungstechnologien findet sich vor allem in der Tradition des Marxismus.⁴ Die marxistische Ideologiekritik kritisiert unter anderem die – ihrer Theorie nach – *falsche* Vorstellung der »Selbstständigkeit« der Ideen vor dem Hintergrund ihrer praktischen Veränderung: Denn wenn die marxistische Ideologiekritik wahr ist, kann der klassisch aufklärerische Anspruch, epistemisch defizientes Denken durch die Vermittlung zutreffender Theorien zurückzudrängen,⁵ nicht eingelöst werden. Stattdessen sei eine *Änderung der sozio-ökonomischen Bedingungen erforderlich*, um das Denken und damit die Überzeugungen der Akteure zu ändern. Die junghegelianischen Religionskritiker gelten Marx eben *deshalb* als »Ideologen«, da sie „die die revolutionäre Veränderung des Bestehenden unterlaufen, indem sie diese *als Bewußtseinsveränderung* interpretierten.“ (Bohlender 2010, 44; kursiv von PK) Diese Erkenntniskritik an Überzeugungen

⁴ Der Fokus liegt hier und im Folgenden auf dem in der *Deutschen Ideologie* entwickelten Konzept.

⁵ „Aufklärerischer Ideologiekritik liegt die Überzeugung zugrunde, daß die Einsicht in die bloßgelegten Interessen diese auf ein Maß reduziert, das sie miteinander vereinbar macht, wodurch ihre ideologische Verhüllung hinfällig wäre. Das aber setzt Freiheit von despotischer Herrschaft, Denk- und Redefreiheit voraus, sowie politische Verhältnisse, in denen die Interessengegensätze, die mit dem Mittel des Gedankens verhüllt oder gerechtfertigt werden sollen, nicht unüberbrückbar groß ist. So ist die Ideologiekritik der Aufklärung zugleich Kritik an der herrschenden politischen Ordnung. In der Kritik jedoch offenbart sie selbst Elemente der Ideologie, glaubt sie doch, es genüge, durch Kritik das Bewußtsein in Ordnung zu bringen, um eine vernünftige und freie Gesellschaft zu begründen.“ (Lieber 1965, 85)

zweiter Ordnung bestimmt den zentralen Charakter des Ideologischen in *dem* systematischen Irrtum, dass das Denken *nicht* durch äußere Bedingungen präformiert und bedingt sei. Das Denken wird also *irrtümlicherweise* als unabhängig – und damit von den konkreten Lebensbedingungen getrennt – verstanden.

Die ganze Pointe der frühen Ideologiekritik Marxens zeigt sich vor allem in ihrer Anwendung auf den Gegenstand der Aufklärungstechnologie – denn Marx wirft den Philosophen vor, durch ihre rein theoretisch bleibende Kritik und ihren klassisch aufklärerischen Anspruch, die Welt zu verbessern, indem sie unsere *Interpretationen* von der Welt verbessern, völlig fruchtlos zu bleiben und auf diese Weise sogar den Status quo der herrschenden Verhältnisse zu zementieren, während eine recht verstandene Kritik nach Marx nur in einer *praktischen* Änderung des Bestehenden *Erfolge* zeitigen und durch diese Veränderung des Bestehenden auch erst das Denken ändern könne. Im Folgenden wird dieses auf die Veränderung der Lebensumstände der aufzuklärenden Akteure abzielende ideologiekritische Programm als »materielle Aufklärung« bezeichnet.

Marxens Pointe beruht allerdings auf einer *Konfundierung* ideologiekritischer *Analyse* mit Strategien der *Aufklärungstechnologie*. Es folgen zwei Beispiele für die logische Unabhängigkeit aufklärungstechnologischer Methoden von ideologiekritischen Analysen.

Selbst dann, wenn die marxistische These vom Primat der sozio-ökonomischen Bedingungen als zutreffend angesehen werden könnte, müsste die *Persistenz* der Ursachen – also der konkreten sozio-ökonomischen Bedingungen – *nicht zwangsläufig* die Unüberwindbarkeit ihrer Effekte implizieren, solange diese Ursachen selbst nicht ausgeräumt sind. Es *könnte* sich prinzipiell auch so verhalten, dass trotz Persistenz der Ursachen ihre Symptome auf anderen Feldern erfolgreich bekämpft werden können – so wie eine *Impfung* auch dann gegen Krankheitserreger schützt, wenn Letztere weiterhin wirksam sind. Beispielhaft für eine derartige Strategie wäre das bereits erwähnte aufklärungsphilosophische und auch in der modernen Psychologie manifeste Vertrauen, dass die *Kenntnis der Wirkungsweise* erkenntnisverzerrender Faktoren auch deren *Effekte zu kontrollieren* helfe.

Ebenso ist es *möglich*, dass einmal generierte Effekte sozio-ökonomischer Bedingungen eine Art Eigenleben führen, in kulturelle Traditionen und Institutionen Einzug finden oder sich auf andere Weise verselbstständigen,⁶ sodass die Änderung der sozio-ökonomischen *Bedingungen* nicht zwangsläufig auch eine Änderung ihrer *Effekte* mit sich bringen muss.⁷

Die materielle Aufklärung setzt also *Ätiologie* und *Therapie* vorschnell gleich: Demnach könne die Behebung der Effekte, die eine Ursache hervorbringen, *allein* durch die Behebung dieser Ursache zustande gebracht werden. In Analogie etwa zur Psychoanalyse erscheint es zwar plausibel, dass eine Symptombekämpfung ohne Ursachenbekämpfung nicht sonderlich zielführend sein dürfte (da sich die Ursache dann möglicherweise in anderer Gestalt dennoch geltend machen würde) – es ist allerdings eine *empirische Frage*, ob es sich im jeweiligen Falle wirklich so verhält. Dennoch geht materielle Aufklärung apodiktisch davon aus, dass Ideologien dann und nur dann absterben, wenn ihre Ursachen beseitigt werden – und wenn man sich den *politischen* Kontext der marxistischen Ideologiekritik vor Augen führt, ist das Festhalten an diesem vorschnellen Schluss auch sehr naheliegend, da es sich um eine Theorie handelt, die zu praktisch-politischer Veränderung drängt und diese zu *legitimieren* versucht.⁸

⁶ Hierfür müsste eine gewisse Eigendynamik des »Überbaus« im Sinn der marxischen Theorie anerkannt werden, was Marx ja auch später tatsächlich konzediert.

⁷ Eine derartige Verselbstständigung ist auch auf der Ebene begründungsfundierter Überzeugungen zu beobachten: „Psychologische Experimente haben eindrucksvoll gezeigt, dass Menschen in der Tat dazu neigen, an Überzeugungen auch dann festzuhalten, wenn die ursprünglichen Rechtfertiger verschwinden und keine neue[n] Evidenzen an ihre Stelle treten.“ (Baumann 2006, 186)

⁸ Hinter dem Programm sowohl der ideellen als auch der materiellen Aufklärung steckt freilich eine in der klassischen Philosophie populäre Idee, und zwar, dass Irrtümer und andere epistemisch defiziente

Gegen die *Engführung* materieller Aufklärung, laut der die Bekämpfung von Ideologien *nur und ausschließlich* durch die Bekämpfung ihrer sozio-ökonomischen *Ursachen* erfolgreich sein kann, können wir also zumindest skizzenhaft folgende Alternative stellen: Auch wenn wir die *Genese* und *Adaption* unserer Überzeugungen kaum kontrollieren können, so doch in größerem Ausmaß die Art, wie wir *post hoc* mit ihnen verfahren. Wir können uns selbst auf unsere Überzeugungen und deren Vernünftigkeit hin befragen, wir können uns – ggf. mit Hilfe von Anderen – selbst kritisieren, uns von unseren Überzeugungen lösen oder sie schärfen und veredeln.

Die Tradition der materiellen Aufklärung hat auch in dieser Hinsicht zu viel Gewicht auf das *Zustandekommen* defizienter Überzeugungen gelegt – doch die intellektuelle Arbeit mit und *an* unseren Überzeugungen, die wir tagtäglich beobachten können, hat keine Konsequenz für dieses Aufklärungsprogramm gezeitigt – obwohl eine solche Berücksichtigung vor allem für Philosophinnen und andere Intellektuelle performativ nahe liegen dürfte: Wir können nicht widerspruchlos denken, dass unsere Theorien und deren Beurteilung *nicht* zumindest *auch* durch vernünftiges Rasonieren, sondern allein durch unsere sozio-ökonomischen Umstände bestimmt werden (Körner 2018, 7–12). Wenn wir materielle Aufklärung ernst nähmen, könnten wir dieses Aufklärungsprogramm selbst kaum zufriedenstellend erklären: Auf die Frage, weshalb es jemand als *plausibel* ansieht und sich um eine dementsprechende ideologiekritische Verbesserung der Welt bemüht, müsste auf Einsicht und Argumente, die eigene Bildungsbiographie, das Lesen einschlägiger Texte oder die Diskussion mit Kolleginnen oder Genossinnen verwiesen werden – womit bereits *praktisch plausibel* wäre, dass *selbst* im Rahmen eines materiellen Aufklärungsprogramms *auch* ideelle Aufklärung berücksichtigt werden muss.

Diesem Instrument der Bildungsvermittlung zur Bekämpfung von Ideologien werde ich mich nun zuwenden.

Selbstbefreiung durch das Wissen

Traditionell wird das Ziel der Aufklärung darin gesehen, die *Unmündigkeit* des Menschen zu reduzieren und seine *Autonomie* zu forcieren – was durch Selbstdenken, die Emanzipation von Autoritäten und *zutreffendes Sachwissen* geleistet werden soll. Aus diesem Grunde sollten Aberglauben, Vorurteile, Irrtümer und illegitime Rechtfertigungen sozialer Ordnungen bekämpft werden, die den Menschen im Banne hielten. Karl R. Popper brachte diese Agenda durch das Ideal der »Selbstbefreiung durch das Wissen« auf den Begriff.⁹ Doch der Begriff lässt unbestimmt, welche *Arten* von Wissen für die Realisierung dieses Ideals in Frage kommen.¹⁰

Überzeugungen ausschließlich durch Faktoren bedingt seien, die gewissermaßen *außerhalb der Vernunft und ihrer angemessenen Anwendung lägen* – etwa Wünsche und Bedürfnisse oder aber eben sozio-ökonomische Bedingungen. Erst in der Aufklärungsphilosophie dämmerte eine Ahnung, die schließlich von der empirischen Psychologie bestätigt wurde: Und zwar, dass unsere Vernunft nicht so »rein« und autonom ist, wie erhofft, sondern dass einige Faktoren für Verzerrungseffekte in unserem kognitiven Apparat angelegt sind. Diesen Einsichten Rechnung zu tragen heiße deshalb auch, Erkenntniskritik nicht allein über die Konzentration auf vernunft-externe Faktoren betreiben zu können. Auf die somit problematisch gewordene *Selbstüberschätzung der Vernunft* sei im Folgenden noch zurückzukommen.

⁹ „So enthielt die Idee der Selbstbefreiung durch das Wissen, die die Aufklärung vertrat, von Anfang an auch die Idee, dass wir lernen müssen, uns von unseren eigenen Ideen zu distanzieren, statt uns mit unseren Ideen zu identifizieren. Die Erkenntnis von der geistigen Macht der Ideen führt zu der Aufgabe, uns von der geistigen Übermacht falscher Ideen zu befreien. Im Interesse der Wahrheitssuche und der Befreiung vom Irrtum müssen wir uns dazu erziehen, unsere eigenen Ideen ebenso kritisch betrachten zu können wie die Ideen, gegen die wir kämpfen.“ (Popper 1987/2006, 162)

¹⁰ Anbei sei der Vorwurf der historischen Relativität unseres »Wissens« zu entkräften: Selbst dann, wenn sich das verwendete Sachwissen als *falsch* herausstellen mag, so *sensibilisiert* uns die methodische Herangehensweise, die unsere Überzeugungen zum Objekt kritischer Beurteilung macht und ihre mögliche Falschheit anerkennt, für unsere Rechtfertigungspraxis und mögliche Fehlstellungen, die dabei auftreten können.

Bevor ich mich dieser Frage zuwende, ist eine kurze Anmerkung nötig: Es muss betont werden, dass das aufklärerische Programm der »Selbstbefreiung durch das Wissen« über den praktischen Anspruch der Ideologiekritik hinaus auch noch ein weiteres Ziel verfolgt, und zwar das gerade bereits genannte Ziel, die *Autonomie* der aufzuklärenden Akteure – und damit auch ihre epistemische wie politische *Mündigkeit* – zu erhöhen (Gröbl-Steinbach Schuster 2011, 180). Auch wenn eine Förderung individueller Autonomie meist als implizites Ziel *jeder* Ideologiekritik genannt wird, wäre es logisch möglich, sowohl einerseits bestimmte epistemisch defiziente Überzeugungen zu bekämpfen, als auch andererseits auf das zusätzliche Ziel der Förderung der Autonomie zu verzichten. Doch das Aufklärungsprogramm der »Selbstbefreiung durch das Wissen« zielt nicht nur auf den aufklärungstechnologisch vermittelten Kampf gegen Ideologien ab, sondern beabsichtigt *dadurch zugleich* die Autonomie der betroffenen Akteure zu erhöhen. Die Voraussetzung dieser charakteristischen Zielkonstellation führt allerdings schließlich zu dem noch zu thematisierenden Paternalismusedilemma.

Die Förderung der Autonomie soll dem Menschen im Rahmen eines egalitären Erkenntnisprogramms zum Status eines mündigen Subjekts verhelfen, das die Freiheit in der Verfolgung eigener Ziele besitzt, was impliziert, mögliche und faktische *Beschränkungen* dieser Freiheit angemessen erkennen und kontrollieren zu können, wozu externe Faktoren – etwa die Autorität des Klerus – und interne Faktoren – wie Wunschdenken in den *idola tribus* Francis Bacons – gehören, die die eigenen Überzeugungen präformieren.¹¹ Diese Faktoren könnten – so das aufklärerische Motiv – kontrolliert und somit abgestellt werden, wenn sie *erkannt* würden. Dies macht es nötig, die Menschen über jene Faktoren zu belehren und die Lehre so zu formulieren, dass sie ihr ohne Rückgriff auf Autoritätsargumente Folge leisten können.

Hiermit ist auch bereits eine Antwort auf die Frage nach dem nötigen *Sachwissen* gefunden, das eine »Selbstbefreiung« anleiten kann: Gefordert ist nicht einfach jedes *beliebige* Wissen über die Erfahrungswelt, sondern vor allem ein Wissen über unsere Erkenntnis- und Rechtfertigungspraxis: über die Ursachen unserer Überzeugungen und damit verbundene Gründe für Irrtümer und Verzerrungen. Wir benötigen also Sachwissen über die *Unvollständigkeit unserer Rationalität* (Elster 1987) – und dies ist ein Wissen, das wir vor allem aus den akademischen Disziplinen der Psychologie und Soziologie kennen – man denke etwa an die Studien zum autoritären Charakter von Milgram und Zimbardo.

Mit Sachwissen über die Unvollständigkeit unserer Rationalität sollen zwei Formen der Korrektur Hand in Hand gehen: einerseits die Korrektur von Irrtümern, die dem Akteur zuvor nicht als Irrtümer erschienen; und andererseits über Gründe und Ursachen für diese Irrtümer.

Da es im Speziellen um *fehlerhafte* Arten des Rasonierens geht und sich dies erst vor der Kontrastfolie *vernünftigen* Rasonierens zeigt, sind für das von der ideellen Aufklärung angestrebte Ziel auch Theoreme aus der Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie nötig.¹² Denn erst das Wissen

¹¹ Es ist zu beachten, dass Sachwissen die Anzahl von Handlungsalternativen nicht per se erhöht, wohl jedoch die Zielerfüllung unserer Handlungen optimiert. Dass Sachwissen auch zu einer Beschränkung von Handlungsalternativen führen kann, verdeutlichen Beispiele über das Wissen hinsichtlich unerwünschter Konsequenzen und Implikationen unserer Handlungen, die herausstellen, dass zuvor als unproblematisch angesehene Handlungen de facto im Konflikt mit bestimmten Werten oder Überzeugungen stehen – wie es etwa beim Wissen über ökologische Konsequenzen des Personenflugverkehrs oder des Kaufes tierischer Produkte der Fall ist.

¹² Die Idee hinter der aufklärungstechnologischen Relevanz der philosophischen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie basiert auf der formalen, erkenntnistheoretischen Trennung von *Geltung* und *Genese* einer Überzeugung unter der Vermeidung genetischer Fehlschlüsse: Allein durch die Genese einer Überzeugung lässt sich noch kein Urteil über die Geltung jener Überzeugung rechtfertigen – Letztere müsse unter der Voraussetzung formaler Strenge eigenständig beurteilt werden. Die durch die empirischen Einzelwissenschaften vermittelte Kenntnis der Genese problematischer Überzeugungen kann allein der *Heuristik des Verdachts* dienen. Doch Autonomie hinsichtlich Erkenntnisfragen muss die Kompetenz implizieren, eigenständig die Geltung von Überzeugungen und die Vernünftigkeit ihrer Adaption beurteilen zu können.

aus diesen philosophischen Disziplinen erlaubt eine *methodische* Kritik, die auch die Kritik an den *eigenen* Überzeugungen anzuleiten vermag.

Zusammengenommen ließe sich sagen: Kritisches Denken setzt spezifisches Sachwissen *über* kritisches Denken voraus.¹³

Die ideologiekritische Emanzipation der Vernunft muss nun das Wissen um die *Grenzen* und *Schwächen* der Vernunft reflektiert integrieren, denn sonst gibt sie sich – analog zu anderen szientistischen Kontexten, also solchen, in denen wissenschaftliche Leistungsfähigkeit *überschätzt* wird – systematisch ein *Zerrbild* ihrer selbst und behindert damit praktische Emanzipation, also die Erfüllung ihres *Ziels*. Eine autonome Selbstkontrolle ist erst dann möglich, wenn die Potentiale eigener Fehlleistungen bekannt sind – und deshalb benötigt man *Wissen* über die *unvollständige Rationalität*, also ein Wissen, das auf der Ebene der Überzeugungen *zweiter Ordnung* angesiedelt ist.

Eine Ideologiekritik, die dies berücksichtigt, wird den Fehler der klassischen Aufklärungsphilosophie tendentiell vermeiden können, die Autonomie des richtigen Denkens überoptimistisch im Sinne einer Selbstüberschätzung der Vernunft zu besetzen. Die Anerkennung unvollständiger Rationalität und der Grenzen vernünftigen Rasonierens erzwingt nicht nur eine Anpassung der Zielstellung, Adressatenperspektive und Aufklärungstechnologie von Ideologiekritik, sondern auch die undogmatische Offenheit ihrer eigenen Konzeption – Ideologiekritik als Theorie und Praxis darf das Potential eigener Fehlleistungen nicht unterschlagen. Sowohl auf der Adressaten- als auch auf der Theorieebene wird diese Einsicht noch durch die Anerkennung der Kontextabhängigkeit unseres Denkens untermauert, über die Ideologiekritik mittels adäquater Überzeugungen zweiter Ordnung zwar eine gewisse *Kontrolle* gewinnen – und damit die Spielräume eigener Autonomie teilweise erweitern –, sie aber kaum vollends ausschalten kann.

Jon Elster verdeutlicht dies sehr anschaulich am Beispiel der Geschichte von Odysseus und den Sirenen aus der *Odyssee*: Odysseus weiß durch Kirke um seine Schwäche – die Unfähigkeit, sich kontrollieren zu können, sobald er in die Reichweite des Sirenengesangs geraten wird. Nur mit Hilfe dieses Wissens kann er Methoden einsetzen, um der Realisierung seiner Schwäche prospektiv vorzubeugen, was den Spielraum seiner Möglichkeiten erhöht, autonom mit seinen – abzusehenden – Bedürfnissen, Gedanken und Emotionen zu agieren. Kirkes Informationen spielen hier die Rolle idealiter zutreffenden Sachwissens über die unvollständige Rationalität, womit überhaupt erst *Selbstkontrolle ermöglicht* wird: Wenn wir von diesen Beschränkungen *wissen*, so können wir sie zu kontrollieren versuchen. (Elster 1987, 67ff.) Sachwissen kann also selbst dann aufklärerisch wirksam sein, wenn man einen überoptimistischen doxastischen Voluntarismus ablehnt, demzufolge wir unsere Überzeugungen willentlich kontrollieren könnten:¹⁴ „Auch wenn der Mensch nicht rational ist, weiß er, dass er irrational ist, und kann *sich selbst binden*, um sich vor der Irrationalität zu schützen.“ (Ebenda, 140)

¹³ Dieses Ziel sei auch der Grund für die von den französischen Aufklärungsphilosophen forcierte *Enzyklopädie* gewesen: „Möglichst viele Menschen sollten in die Lage versetzt werden, sich durch Aneignung von Sachwissen von vielfältigen Abhängigkeiten, sei es von eingebildeten Naturnotwendigkeiten oder unnötigen politisch-sozialen Zwängen, frei zu machen.“ (Salamun 1991, 96) Während Salamun diese aufklärerische Tradition affirmiert, differenziert er allerdings kaum zwischen dem Sachwissen *per se*, das Gegenstand der Enzyklopädie war, und den in seiner eigenen ideologiekritischen Konzeption aufklärungstechnologisch relevanten Kenntnisständen – nämlich vor allem Methoden, mittels derer rationales Problemlösungsverhalten und das Bilden selbstständiger Urteile ermöglicht werden sollen, um gegen jede Form dogmatischer und verschleiender Einflussstrategien – Leerformeln, Obskurantismus, Wertaussagen mit dem Anstrich von Sachaussagen – vorzuschützen (Ebenda, 115). Eine derart undifferenzierte Perspektive auf Sachwissen und die Förderung von Autonomie und Mündigkeit ist indessen recht typisch für Literatur zu den Themen Aufklärung und Ideologiekritik.

¹⁴ Statt sich der Illusion einer völligen Beherrschung unserer kognitiven Mechanismen hinzugeben, können wir mit dem adäquaten theoretischen Rüstzeug eine Selbstkontrollinstanz installieren und auf diese Weise methodisch

Die Abhängigkeiten, die der Selbstbefreiung im Wege stehen, sind also nicht nur *externer* Art – etwa durch Autoritäten und Konformitätsdruck – sondern auch *interner* Art, etwa in der Form von Befangenheiten, Affekten und fehlerhaften Methoden des Denkens. Um sich von diesen Abhängigkeiten so weit wie möglich zu befreien, ist es in jedem Falle nötig, eine *kritische Distanz zu den eigenen Überzeugungen* zu entwickeln, statt sich mit diesen zu *identifizieren* – nur so können die eigenen Überzeugungen kritisch objektiviert und kann die potentielle Falschheit eigener Überzeugungen praktisch anerkannt werden; erst dann wird methodische Selbstkritik ermöglicht und ist es prinzipiell opportun, Selbstkritik zu praktizieren und zuzulassen. Die Etablierung einer kritischen Distanz zu den eigenen Ideen ist somit die Institutionalisierung eines *Korrektivs* gegen eigene Fehleranfälligkeiten, wie sie sich auch in Techniken der »Selbstbindung« am Beispiel Odysseus niederschlägt.

Das Programm einer solchen ideellen Aufklärung scheint also unabhängig von einem *speziellen* Zuschnitt auf die Ausräumung von Irrtümern zu sein. Dann wäre sie identisch mit der *Vermittlung wissenschaftlicher Praktiken und Ergebnisse* zu bestimmten, nämlich aufklärungstechnologisch relevanten Themenfeldern, etwa der Psychologie, Soziologie, Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie, ihren Theorien und Methoden, sowie historischer Bildung gegen die Tendenz zur Naturalisierung des Status quo. Man sieht also *en passant*, dass Wissenschaften auch ohne normativen Zuschnitt oder eine ausgewiesenen »kritische Methode«, sondern allein durch die Konzentration auf *bestimmte Forschungsgegenstände* und ihre angemessene Vermittlung *kritisch* sein können.¹⁵

Allerdings muss hier eine Brücke zur materiellen Aufklärung geschlagen werden: Ob *tatsächlich* Aufklärung aus der Wissens- und Methodenvermittlung folgt, hängt ab von der praktischen *Binnenrationalität* der Akteure, die bestimmt wird von ihren Umständen, objektiven Sachzwängen und Ressourcenproblemen. Wiegen bestimmte Lebensinteressen schwerer, mögen die Akteure zwar grundsätzlich im Besitz der aufklärungsrelevanten Bildung sein, ohne dass diese zur Anwendung kommt – womit ihr praktisch-politisches Ziel unerfüllt bliebe.

Die reine *Bereitstellung* von spezifischer Bildung reicht also nicht aus – hinzu muss auch die praktische Freiheit samt Ressourcen treten, die es erst *binnenrational* machen, sich um die aufwendige und selbstkritische Emanzipation hin zur Mündigkeit zu bemühen.¹⁶

Vorsicht vor unserem eigenen Denken und Handeln walten lassen. So kann etwa in psychologischen Experimenten die Bekanntgabe der Forschungshypothese zu einer Angleichung der (Leistungen der) Versuchs- und Kontrollgruppe führen, wie an Nachfolgeexperimenten der Milgram-Experimente gezeigt wurde: Wenn Probanden die kausale Forschungshypothese mitgeteilt wurde, so handelten die Akteure anders als prognostiziert, da sie nun über ihre kognitiven Mechanismen bei Kontakt mit dem Experiment aufgeklärt waren und es somit nicht zu einer »Kausalität aus Unkenntnis« kam (Keutner 2004, 223).

¹⁵ Emanzipatorische Kritik benötigt keine normativen Aussagen und keine gesonderte Methode, sondern die normalwissenschaftliche Analyse emanzipationsrelevanter Untersuchungsgegenstände. Auch eine werturteilsfreie Analyse kann falsche Vorstellungen und Verschleierungen realer Tatbestände durchsichtig machen – besonders deutlich etwa in der aufklärerischen Kritik des Gottesgnadentums als politischem Legitimationsinstrument – und die Akteure durch dieses Wissen befähigen, sich von entsprechenden Abhängigkeiten zu befreien (Albert 1960, 229ff). Am Rande sei allerdings erwähnt, dass die Wissenschaften hierfür die *Freiheit* haben müssen, ihre Forschungsgegenstände selbstständig und ohne den Druck externer, vor allem emanzipationsfeindlicher Interessen wählen zu können.

¹⁶ Einem derartigen Konzept von Binnenrationalität, das den Fall zulässt, dass Akteure rational zu epistemisch defizienten Überzeugungen und daran anschließenden Handlungen gelangen, liegt indessen eine Differenzierung »epistemischer« und »prudentieller Rationalität« zugrunde (vgl. etwa Gosepath 1992). Im Gegensatz zu Gosepath wird hier zudem von der Voraussetzung ausgegangen, dass eine Überzeugung zugleich prudentiell rational und epistemisch irrational sein kann, dass also lakonisch gesagt Lebensinteressen für Akteure mitunter gegenüber Erkenntnisinteressen prioritär sind (vgl. dazu auch etwa Boudon 1988 und Schmid 2004).

Paternalismusdilemma I

Trotz der Rede von der »Selbstbefreiung« dürfte offensichtlich sein, dass das skizzierte Programm einer »aufklärerischen« Aufklärungstechnologie in erster Linie eine *Fremd*-Aufklärung darstellt – denn die aufzuklärenden Akteure verfügen noch *nicht* über die *kritischen Kompetenzen*, um die Adaption des gerade genannten Wissens eigenständig beurteilen zu können. Diese kritischen Kompetenzen sollen ja überhaupt erst *gefördert* werden. Dementsprechend können jene kritischen Kompetenzen bei der Beurteilung jener kritischen Kompetenzen selbst nicht vorausgesetzt werden. Es ist hierbei auch unerheblich, ob die zu vermittelnde Bildung sich in erster Linie durch klassisches Sachwissen – »knowing that« – oder durch Methodenwissen – »knowing how« – charakterisiert, da Letzteres ebenfalls Sachwissen, wenn auch in *technologischer* Formulierung, darstellt. In jedem Falle müssten die aufzuklärenden Akteure allerdings einen »blinden Glauben« an den emanzipatorischen Nutzen der fraglichen Bildung an den Tag legen respektive durch Manipulationsmethoden dazu gebracht werden, diese als gültig anzunehmen

Insofern ist es vielleicht verständlich, dass auch schon der historischen Aufklärungsphilosophie unterstellt wurde, *paternalistisch* zu sein, also die »aufzuklärenden« Akteure zu *bevormunden*, während sie doch mit dem noblen Anspruch auftrat, *zur Mündigkeit zu erziehen*.

Dieser vermeintliche Widerspruch wird im Folgenden aufgegriffen.

Die Relevanz empirischen Sachwissens am Beispiel von »Backfire-Effects«

Nachdem die Notwendigkeit der Berücksichtigung ideeller Aufklärung, ihre Inhalte und Grenzen skizziert wurden, wird nun am Beispiel der in der Psychologie untersuchten »Backfire-Effects« die Relevanz der empirischen Einzelwissenschaften für die Beurteilung der Erfolgsbedingungen aufklärungstechnologischer Methoden angezeigt.

»Backfire-Effects« (oder auf Deutsch: »Bumerang-Effekte«) bezeichnet das Phänomen, dass Akteure, deren fehlerhafte Überzeugungen durch zutreffenderes Sachwissen kritisch korrigiert werden sollen, mitunter dazu neigen, ihre entsprechenden Überzeugungen nicht nur nicht angemessen zu modifizieren, sondern *aufgrund* des Überzeugungsversuchs mit noch größerem Eifer zu vertreten.¹⁷ Diese Effekte betreffen also das Problem der Erklärung der *Persistenz* fehlerhafter Überzeugungen, das in der Geschichte ideologiekritischer Theorien immer wieder diskutiert wurde und teilweise für die Fruchtlosigkeit ideeller Aufklärungstechnologie verantwortlich gemacht wurde¹⁸ – denn diese Effekte können verhindern, dass die Vermittlung von Sachwissen die erhofften Resultate zeitigt.¹⁹

So konnte etwa in Studien mit experimentellem Versuchsaufbau nachgewiesen werden, dass nur 2% einer Gruppe von Akteuren, deren fehlerhafte Überzeugung korrigiert werden sollte,

¹⁷ „However, individuals who receive unwelcome information may not simply resist challenges to their views. Instead, they may come to support their original opinion *even more strongly* – what we call a »backfire effect.«” (Nyhan/Reifler 2010, 9)

¹⁸ Philosophen gingen häufig davon aus, epistemisch defiziente Überzeugungen bestünden nur aufgrund eines *Informationsdefizits* – so erklärt sich etwa das historische Projekt der Enzyklopädie. Dies scheint aufgrund der psychologischen Erkenntnisse zu »Backfire-Effects« jedoch falsch zu sein – und wirft zumindest das Problem auf, dass die *Genese* von Ideologien anders erklärt werden muss, als ihre *Persistenz*.

¹⁹ „Eine häufige Fehleinschätzung über Gerüchte ist die Vermutung, dass man ihren Einfluss eliminieren kann, indem man den Leuten einfach mehr Informationen an den Kopf wirft. Bei dieser Herangehensweise wird davon ausgegangen, dass falsche Wahrnehmungen in der Bevölkerung durch fehlendes Wissen entstehen und die Lösung deshalb in zusätzlicher Information besteht. [...] Menschen verarbeiten Informationen nicht so einfach wie eine Festplatte, auf die Daten heruntergeladen werden. Um falsche Informationen zu widerlegen, muss man sich mit komplexen Denkprozessen beschäftigen. Um erfolgreich Wissen zu vermitteln, müssen Redner verstehen, wie Menschen Informationen verarbeiten, wie sie ihr bestehendes Wissen aktualisieren und wie ihre Weltanschauung ihre Fähigkeit beeinflusst, rational zu denken. Es spielt nicht nur eine Rolle, was Menschen denken, sondern auch, wie sie denken.“ (Cook/Lewandowsky 2011/2012, 1)

tatsächlich ihre Überzeugung änderten, während 32% der zuvor noch *unsicheren* Probanden nach dem Korrekturversuch auf die *fehlerhafte* Überzeugung einschwenkten. Das Resultat dieser Studien war eindeutig: Der Korrekturversuch *affirmiert* die zu korrigierende Überzeugung.

Eine mögliche Ursache für »Backfire-Effects« sehen die Psychologen Nyhan und Reifler (2010) in folgendem Mechanismus: Die Akteure, die mit konkurrierenden Überzeugungen konfrontiert werden, reagieren argumentativ auf diese Gegenposition. Sie reaktivieren vorhandene Argumente oder suchen nach neuen. In beiden Fällen jedoch sind ihnen ihre *eigenen Argumente* nun präsenter, als sie es *vor* der Konfrontation mit der Gegenposition waren. Im Verlaufe der Argumentation und danach liegen ihnen im Spektrum ihrer Aufmerksamkeit mehr Argumente für die eigene Position vor, als es zuvor der Fall war. Es besteht also gewissermaßen ein *confirmation bias* – primär denkt der Akteur darüber nach, wie er seine Position verteidigen kann. So erklären Nyhan und Reifler, dass bei einer Studie zur Irrtumskorrektur mit Wählern der republikanischen Partei in den Vereinigten Staaten 32% der Konservativen vor dem Korrekturversuch ihre Zustimmung zu dem fraglichen Thema bekundeten, aber 64% von ihnen nach dem Korrekturversuch; nur 2% der beteiligten Konservativen änderten tatsächlich ihre Überzeugung.²⁰

Aufgrund der experimentellen Bedingungen konnten allerdings die Variablen verändert werden, sodass einige aufklärungstechnologisch interessante Erkenntnisse über diejenigen Faktoren gewonnen werden konnten, die »Backfire-Effects« begünstigen: Diese Effekte treten etwa umso häufiger und stärker auf, *je häufiger* die fehlerhafte Ausgangsüberzeugung *erwähnt* wird, je mehr widersprechende Informationen und Argumente genannt werden, je *radikaler* sich die »richtigere« Alternative von der Ausgangsüberzeugung *unterscheidet* und je mehr auf *Textkommunikation* zurückgegriffen wird (Cook/Lewandowsky 2011/2012).

Mittels der Erklärung dieser Wirkungszusammenhänge und der Isolierung und Modifikation der Variablen konnte in experimentellen Anschlussuntersuchungen herausgearbeitet werden, welche Merkmale die Wahrscheinlichkeit von »Backfire-Effects« beeinflussen: Cook und Lewandowsky (2011/2012) nennen vor allem Vertrautheit, die durch Wiederholung erzeugt wird und die Wahrscheinlichkeit erhöht, dass eine Überzeugung als wahr angesehen wird; Informationsüberladung, die zu Überforderung und einem Rückzug auf die Ursprungsüberzeugung führt; und das Maß an Abweichung von der gefestigten Weltanschauung der Probanden, das bei gravierender Abweichung Verteidigungsstrategien provoziert.

Derartige exemplarische empirische Erkenntnisse können also nicht nur von Nutzen sein, um die *Schwächen* aufklärungstechnologischer Methoden aufzufindig zu machen, sondern etwa durch experimentell kontrollierbare Faktorenanalysen zugleich Hilfestellungen dabei geben, aufklärungstechnologische Methoden zu *verbessern*. Sie sind also in besonderem Maße geeignet, die Erfolgsbedingungen ideologiekritischer Praxis zu beurteilen. Zudem erlauben sie – ebenfalls aufgrund ihrer empirisch-experimentellen Vorgehensweise – die Identifizierung unerwarteter Faktoren und Konsequenzen aufklärungstechnologischer Bemühungen; sie sind also in höchstem Maße *lehrreich*, insbesondere hinsichtlich ansonsten *unentdeckter Schwächen* ideologiekritischer Praxis.

Bei derartigen Verbesserungsversuchen können nun allerdings auch *unerwartete Probleme* auftreten.

²⁰ In der Kontrollgruppe der Nicht-Konservativen bekundeten 22% der Probanden ihre Zustimmung zum fraglichen Thema vor dem Korrekturversuch und 13% von ihnen nach dem Korrekturversuch – hier lag also kein »Backfire-Effect« vor.

Paternalismusedilemma II

Die Erkenntnisse über »Backfire-Effects« und ihre Stärke sind derart gravierend, dass einige Psychologinnen daraus den frustrierten Schluss zogen, dass Versuche der Irrtumskorrektur von vornherein zum Scheitern verurteilt seien: So führen Taber und Lodge (2006, 767) in diesem Rahmen an, dass „ignorance and apathy“ der fruchtbarste Nährboden für die Korrektur von Irrtümern seien und folgern zynisch: „Perhaps we have been looking for rational citizenship in all the wrong places, and it is the great unwashed who save democracy!“ (Ebenda) Andere, etwa Cook und Lewandowsky (2011/2012), empfehlen aufgrund analoger Ergebnisse, sich hinsichtlich der Bemühungen um die Korrektur von Irrtümern nur noch auf die noch nicht weltanschaulich gefestigte »Mitte« zu konzentrieren, die »unentschlossene Mehrheit«.

In den psychologischen Studien zu »Backfire-Effects« werden nun mitunter zahlreiche Methoden präsentiert, die dabei hilfreich sein sollen, »Backfire-Effects« zu vermeiden. Ich möchte hier nur wenige dieser Methoden knapp benennen: Erstens sollte die fehlerhafte Überzeugung weniger prominent und v.a. *seltener* erwähnt werden, stattdessen verstärkt die Gegenargumente. (Cook/Lewandowsky 2011/2012) Zweitens sollten *wenige*, dafür zentrale Gegenargumente und der Anfangsüberzeugung widersprechende Informationen in möglichst einfacher Form und bestenfalls graphisch statt textlich präsentiert werden.²¹ Drittens sollte das positive Selbstwertgefühl der Akteure vor und während des Korrekturversuchs erhöht werden – diese Strategie erweist sich als besonders zielführend bei der Vermeidung von »Backfire-Effects«. So sollen Probanden etwa vor dem Korrekturversuch einen kurzen Text zu Situationen schreiben, in denen sie sich in der letzten Zeit besonders ehrenhaft verhalten hätten.²² Viertens sollte die Akzeptanz für die Korrektur dadurch erhöht werden, semantische Trigger zu vermeiden: So reagieren US-amerikanische Republikaner deutlich aufgeschlossener gegenüber dem Wort »Abgaben« als gegenüber dem hochgradig negativ assoziierten Wort »Steuern«. (Cook/Lewandowsky 2011/2012) Die fünfte und letzte Strategie besteht darin, auf die Korrektur von Überzeugungen zu verzichten, da sich die »Backfire-Effects« als zu manifestes Problem herausgestellt haben, und stattdessen Techniken des »Nudging« zu verwenden, um das *Verhalten* der Akteure zu ändern – beispielsweise wird empfohlen, Menschen nicht mehr davon zu überzeugen versuchen, dass ihre Fahrzeuge klimaschädlich seien, sondern ihr Verhalten etwa durch entsprechende Steuern zu regulieren:

For example, *it no longer matters* whether people are misinformed about climate science *if they adopt* ecologically friendly *behaviors*, such as by driving low-emission vehicles, in response to »nudges«, such as tax credits. (Lewandowsky et al 2012, 124; kursiv von PK)

An dieser Stelle zeigt sich das verschärfte Paternalismusedilemma: Der Versuch, die Erkenntnisse über »Backfire-Effects« konstruktiv für die Praxis der Irrtumskorrektur einzusetzen, resultiert in der Empfehlung einer unterkomplexen Vermittlungspraxis, Überredungsmechanismen und tendenzieller Unterschlagung relevanter Argumente. Die Konsequenz wäre, die Akteure nicht

²¹ In einer Anschlussstudie konnte gezeigt werden, dass die Tendenz, bei einer fehlerhaften Überzeugung zu verharren, signifikant durch die Wahl des Informationsmediums reduziert werden kann: Die Wahrscheinlichkeit der Beibehaltung der falschen Anfangsüberzeugung sank von 56% auf 33%, wenn Bilder anstatt Texte für die Kommunikation der Gegenargumente verwendet wurden (Nyhan/Reifler 2017).

²² Die zweite Strategie, die Nyhan und Reifler (2017) testeten, beruhte auf der Hypothese, die Probanden würden mittels »Backfire-Effects« reagieren, weil sie durch die konkurrierende Überzeugung ihre Selbst-Integrität in Frage gestellt sahen – die Forscher vermuteten in »Backfire-Effects« einen Mechanismus zur Reduzierung kognitiver Dissonanz. Das Selbstwertgefühl der Probanden zu stärken würde, so die Hypothese, die gefühlten mentalen Kosten für die Aufgabe der Anfangsüberzeugung senken. Tatsächlich sank die Wahrscheinlichkeit der Beibehaltung der falschen Anfangsüberzeugung von 56% auf 40%, wenn die Probanden vor dem Korrekturversuch in ihrem Selbstwertgefühl gestärkt wurden.

mehr als Adressaten für Aufklärungsbemühungen *ernst zu nehmen*, sondern sie durch *Manipulation* zum richtigen Handeln zu bewegen.

Eine solche *Manipulation* der Akteure mag zwar aufklärungstechnologische Erfolgchancen erhöhen, steht jedoch in *praktischem Widerspruch* mit dem zusätzlichen Ziel der Förderung der *Autonomie und Mündigkeit* der Akteure – falls man dieses Ziel denn verfolgen will. Ist jedoch die Förderung von Autonomie und Mündigkeit eines der Ziele ideologiekritischer Praxis, so verschärft sich das logische Paternalismusedilemma in der Vermittlung kritischer Kompetenzen nun durch die unerwarteten Konsequenzen der Verbesserung der Erfolgsbedingungen aufklärungstechnologischer Bemühungen und ihrer Beurteilung mittels der Berücksichtigung relevanter Ergebnisse der empirisch-experimentell verfahrenen Einzelwissenschaften. Wie anfangs erwähnt ist der Rückgriff auf diese Wissenschaften einerseits unerlässlich für die Erfolgsaussichten ideologiekritischer Praxis, andererseits resultieren daraus mitunter unerwartete und wenig beachtete Probleme – wie das Dilemma zwischen aufklärungstechnologischer Erfolgswahrscheinlichkeit und dem Ziel der ideologiekritischen Förderung von Mündigkeit und Autonomie.

Dieser praktische Widerspruch, der sich aus jenem Zielkonflikt zwischen dem Wunsch nach erfolgreichen aufklärungstechnologischen Methoden einerseits und dem Zweck der Förderung der Autonomie und Mündigkeit der Akteure andererseits ergibt, kann allerdings im Folgenden aufgelöst werden. Zuvor möchte ich die bisher skizzierten aufklärungstechnologischen Perspektiven zusammenfassen.

Fazit I: Aufklärungstechnologische Perspektiven

Es wurde nun gezeigt, dass die Methode der Bildungsvermittlung in jeder Aufklärungstechnologie zumindest berücksichtigt werden muss und welche unerlässliche Rolle die empirischen und idealiter experimentell verfahrenen Wissenschaften hier – einerseits als Inhalt entsprechender Bildung, andererseits als Instrument der Einschätzung der Erfolgsbedingungen aller aufklärungstechnologischer Bemühungen – spielen müssen. Die Idee der *Selbstbefreiung durch das Wissen* als ideelle Aufklärungstechnologie kann anhand der folgenden drei Eigenschaften charakterisiert werden:

Erstens durch wissenschaftliche Praxis zu relevanten Forschungsgegenständen, was eine gewisse institutionalisierte Forschungsfreiheit samt sicherer Finanzierung voraussetzt. Die emanzipationsrelevanten Forschungsgegenstände sind hierbei vordringlich solche aus den akademischen Disziplinen der Psychologie und Soziologie, da sie menschliches Denken etwa in Abhängigkeit von seinen Rahmenbedingungen und seiner Fehleranfälligkeit zum Gegenstand haben.

Zweitens durch adäquate *Wissenschaftsvermittlung* über erkenntniskritische und ideologiekritische Themen, insbesondere solche der »unvollständigen Rationalität«, Denkfehler und sozio-epistemischen Abhängigkeiten, sowie einem erkenntnis- und wissenschaftstheoretischen Methodenrüstzeug, verbunden mit der Lehre der Distanzierung von den eigenen Ideen, um sie kritisch zum Gegenstand machen zu können. Zugleich sind möglichst geringe Hürden für den Zugang zu entsprechender emanzipationsrelevanter Bildung nötig, denn kritisches Denken setzt spezifisches Sachwissen *über* kritisches Denken voraus.

Drittens durch die Forderung nach angemessenen institutionellen Rahmenbedingungen und Lebensumständen politischer, ökonomischer und sozialer Art, die es überhaupt erst erlauben, dass es für die aufzuklärenden Akteure *binnenrational* ist, sich dem Erlernen kritischer Kompetenzen und der praktischen Korrektur ihrer Überzeugungen zu widmen. Mitunter mag eine Bereitschaft zur Irrtumskorrektur zudem davon abhängen, ob die Lebensumstände der Akteure die Aufrechterhaltung eines positiven Selbstwertgefühls erschweren (Fußnote 22). Andernfalls wäre die Konsequenz, dass Aufklärungsbemühungen versanden, da die »erlernten«

Kenntnisse und Methoden nicht in die Praxis der Akteure überführt würden. Hier zeigt sich, dass die starre Dichotomie zwischen ideeller und materieller Aufklärung ein Scheinproblem darstellt: So, wie materielle Aufklärung unter der Gefahr der Selbstwidersprüchlichkeit und Fruchtlosigkeit nicht ohne die Berücksichtigung ideeller Aufklärung konzipiert sein kann, kann ideelle Aufklärung ohne materielle Aufklärung das von ihr bereitgestellte und vermittelte Wissen nicht erfolgreich in die Lebenspraxis der aufzuklärenden Akteure überführen. Der anfangs kritisierte Methodenmonismus ist also in jedem Falle ein Problem, das auch Programme ideeller Aufklärung trifft und die Öffnung des Spielraums erfolgsversprechender ideologiekritischer Strategien erzwingt. Dementsprechend könnte diese Erkenntnis eine Gelegenheit darstellen, die ideologiekritischen Programme der ideellen, an der klassischen Aufklärungsphilosophie und ihrer Bildungsvermittlung orientierten Aufklärungstechnologie zumindest teilweise mit den die menschlichen Lebensbedingungen betonenden marxistischen Konzepten zu versöhnen, da sie in Teilen aufeinander angewiesen sind.

Man darf jedoch nicht dem Trugschluss aufsitzen, mit einer solchen Perspektive bereits alle Instrumente einer *erfolgreichen* Aufklärungstechnologie an der Hand zu haben. Einerseits müssen empirische Erkenntnisse berücksichtigt werden, die ein so skizziertes aufklärungstechnologisches Verfahren problematisieren und ggf. auf bestimmte Anwendungsfälle einschränken können. Andererseits können sich durch einen solchen Rückgriff auf empirische Erkenntnisse Zielkonflikte ergeben: Denn vor dem Hintergrund von »Backfire-Effects« etwa stellt sich nun die Frage, in welchem Maße wir Manipulation, Überredungsstrategien und rhetorische »Tricks« in der Wissensvermittlung einsetzen sollten, wenn wir uns am Ideal der zu befördernden Autonomie der Akteure orientieren wollen.

Fazit II: Vermeidung des Paternalismusedilemmas

Zuletzt greife ich deshalb das *en passant* aufgeworfene Paternalismusedilemma in seiner durch die Berücksichtigung der »Backfire-Effects« verschärften Form und die Perspektiven zu seiner Vermeidung auf.

Das »paternalistische« Moment der ideellen Aufklärungstechnologie als »Selbstbefreiung durch das Wissen« ist analog mit der *entwicklungspsychologisch* notwendigen Voraussetzung eines *kindlichen Urvertrauens*, um im späteren Leben einen *rationalen* Umgang mit *Vertrauensbeziehungen* an den Tag legen zu können. Die Emanzipation scheint in beiden Fällen – Aufklärung hier und Erwerb von Vertrauens-Kompetenzen dort – eine extern angestoßene »Hilfe zur Selbsthilfe« zu sein. Das Ziel ist in beiden Fällen die Entwicklung der Autonomie des Individuums.

Auch beim frühkindlichen Erwerb von Vertrauens-Kompetenzen ist ein unkritisches, »primitives« Vertrauen die notwendige Voraussetzung für den Erwerb derjenigen Kompetenzen, die eine kritische Prüfung jenes ursprünglichen Vertrauensverhältnisses erst ermöglichen:

Die Fähigkeiten, die wir brauchen, um die Äußerungen anderer auf ihre Wahrheit hin zu überprüfen, werden in Lehrsituationen erworben, in denen diese Fähigkeiten noch nicht vorhanden sind. [...] [Unkritisches] Vertrauen dient in diesem Sinne als Grundlage für den Erwerb kritischer Beurteilungskompetenz, ist aber primitiv, weil es selbst noch voraussetzungslos gegeben ist und keiner kritischen Überprüfung bedarf. (Hartmann 2011, 66f.)

Der *Erwerb* kritischer Kompetenzen ist also tatsächlich *paternalistisch*: Die Autonomie lässt sich nur durch eine *Anfangsphase der Unmündigkeit* erwerben; anschließend liegen die kritischen Instrumente vor, um entsprechende (Vertrauens-)Verhältnisse angemessen beurteilen zu können – inklusive des *anfänglichen* Verhältnisses der paternalistischen Vermittlung.

Für die Zielkonflikte bei der Vermeidung von »Backfire-Effects« bedeutet dies, dass es tatsächlich *unproblematisch* sein dürfte, auf bestimmte *Manipulationen* zurückzugreifen, *insofern* sie einzig und allein dazu genutzt werden, um *kritische, methodische Kompetenzen* und *ideologiekritisches Sachwissen* zu vermitteln, die es dem Akteur nachträglich erlauben, das Manipulationsverhältnis

und ähnliche Kontexte zu durchschauen und zu problematisieren. Das hierzu nötige Wissen besteht insbesondere in *ideologiekritischem Wissen selbst*: Das Wissen, das die Ideologiekritikerinnen und Aufklärerinnen für ihr *eigenes* Unterfangen und dessen Optimierung verwenden, ist es, dessen *Vermittlung* der Förderung kritischer Urteils Kompetenzen und damit der Autonomie der aufzuklärenden Akteure in besonderem Maße zuträglich ist.

Das Sachwissen über die unvollständige Rationalität, vor allem gewonnen aus den wissenschaftlichen Disziplinen der empirischen Psychologie und Soziologie sowie der philosophischen Erkenntnis- und Wissenschaftstheorie erfüllt also drei aufklärungstechnologische Funktionen: Erstens ist es im Rahmen ideologiekritischer Theorien nötig, um Ideologien – ihre Entstehung, Persistenz und Konsequenzen – zu *erklären*. Zweitens ist es nötig, um aufklärungstechnologische *Erfolgsbedingungen* beurteilen und optimieren zu können, worunter auch Instrumente materieller Aufklärung fallen, um die ideelle Aufklärungsprogramme unter Berücksichtigung der ihnen eigenen Grenzen erfolgreicher ideologiekritischer Praxis zu ergänzen sind. Und drittens stellt es den nötigen *Inhalt* der Vermittlung und Förderung kritischer Kompetenzen: Wem an der Förderung von Autonomie, Mündigkeit und damit kritischer Urteils Kompetenzen und Desillusionierung gelegen ist, muss auf empirisch und idealiter experimentell qualifiziertes Sachwissen über die unvollständige Rationalität und die Faktoren kognitiver Fehlleistungen zurückgreifen – auch um die Notwendigkeit bestimmter materieller Aufklärungs- und möglicher Manipulationsstrategien zu ermitteln – und allein schon zur Vermeidung des Paternalismusedilemmas muss eben dieses ideologiekritische Sachwissen der Inhalt jeder ideellen Aufklärungstechnologie sein.

Literatur

Albert, Hans (1960): „Wissenschaft und Politik. Zum Problem der Anwendbarkeit einer wertfreien Sozialwissenschaft“. In: *Probleme der Wissenschaftstheorie, Festschrift für Victor Kraft*, herausgegeben von Ernst Topitsch, 201–232. Berlin/Heidelberg: Springer.

Aronson, Elliot (2008): *Sozialpsychologie*. München: Pearson Studium.

Baumann, Peter (2006): *Erkenntnistheorie*. Stuttgart: Metzler.

Barth, Hans (1961): *Wahrheit und Ideologie*. Erlenbach-Zürich: Eugen Rentsch Verlag.

Boudon, Raymond (1988): *Ideologie. Geschichte und Kritik eines Begriffs*. Reinbeck bei Hamburg: Rowohlt.

Cook, John und Stephan Lewandowsky (2011/2012): *The Debunking Handbook*. St. Lucia, Australia: University of Queensland.

Eagleton, Terry (1993/2000): *Ideologie. Eine Einführung*. Stuttgart/Weimar: J.B. Metzler.

Elster, Jon (1986): *An Introduction to Karl Marx*. Cambridge: Cambridge University Press.

Elster, Jon (1987): *Subversion der Rationalität*. Frankfurt/New York: Campus.

Gosepath, Stefan (1992): *Aufgeklärtes Eigeninteresse*. Frankfurt am Main: Suhrkamp.

Gröbl-Steinbach Schuster, Evelyn (2011): „Was will und was kann Ideologiekritik?“. In: *Philosophie und Wirtschaftswissenschaften*, herausgegeben von Volker Gadenne und Reinhard Neck, 179–197. Tübingen: Mohr Siebeck.

Gröbl-Steinbach Schuster, Evelyn (2015): Probleme der Ideologiekritik. Mythos-Magazin. http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/egss_idkritik.pdf Zugegriffen 01.07.2019

- Hartmann, Martin (2011): *Die Praxis des Vertrauens*. Berlin: Suhrkamp.
- Keutner, Thomas (2004): *Ignoranz, Täuschung, Selbsttäuschung. Kausalität in den Handlungswissenschaften*. Freiburg/München: Karl Alber.
- Körner, Patrick (2015): Erklärungsprobleme erkenntniskritischer Ideologietheorien. *Mythos-Magazin*. http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pk_erkl.pdf Zugegriffen 01.07.2019
- Körner, Patrick (2017): Zur Beurteilung von Verschwörungstheorien. *Mythos-Magazin*. http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pk_verschwoerungstheorien.pdf Zugegriffen 01.07.2019
- Körner, Patrick (2018): Irrwege marxistischer Ideologiekritik. *Mythos-Magazin*. http://www.mythos-magazin.de/ideologieforschung/pk_marx.pdf Zugegriffen 01.07.2019
- Lenk, Kurt (1961): *Ideologie. Ideologiekritik und Wissenssoziologie*. 9. Auflage 1984. Frankfurt am Main: Campus.
- Lewandowsky, Stephen (2012): „Misinformation and Its Correction: Continued Influence and Successful Debiasing.” *Psychological Science in the Public Interest* 13(3), 106–131.
- Lieber, Hans-Joachim (1965): *Philosophie – Soziologie, Gesellschaft*. Berlin: de Gruyter.
- Lieber, Hans-Joachim (1985): *Ideologie. Eine historisch-systematische Einführung*. Paderborn/München/Wien/Zürich: Schöningh.
- Marx, Karl; Engels, Friedrich (1958/1978 [1845-1846]): „Die deutsche Ideologie“. In *Werke (MEW), Band 3*, 5–530.
- Mele, Alfred (1995): *Autonomous Agents. From Self-Control to Autonomy*. Oxford: Oxford University Press.
- Nyhan, Brendon und Jason Reifler (2010): „When corrections fail: The persistence of political misperceptions.” *Political Behavior* 32, 303–330.
- Nyhan, Brendon und Jason Reifler (2017): „Blank slates or closed minds? The role of information deficits and identity threat in the prevalence of misperceptions.” <http://www.dartmouth.edu/~nyhan/opening-political-mind.pdf> Zugegriffen 01.07.2019
- Popper, Karl (1987/2006): *Auf der Suche nach einer besseren Welt*. 14. Auflage. München: Piper.
- Salamun, Kurt (1991): „Der Ethos der Aufklärung im kritischen Rationalismus“. In *Moral und Politik aus der Sicht des kritischen Rationalismus*, herausgegeben von Kurt Salamun, 95–119. Amsterdam: Rodopi.
- Schmid, Michael (2004): „Ideologie und Rationalität. Bemerkungen zu einem Erklärungsproblem der Weltanschauungsanalyse.“ *Aufklärung und Kritik Sonderheft* 8/2004, 215–232.
- Subbotsky, Eugene (2004): „Magical Thinking – Reality or Illusion?“ *The Psychologist* 17(6), 336–339.
- Tabor, Charles S. und Milton Lodge (2006): „Motivated Skepticism in the Evaluation of Political Beliefs“. *American Journal of Political Science* 50(3), 755–769.
- Tepe, Peter (2012): *Ideologie*. Berlin/Boston: de Gruyter.
- Wilkins, John S. und Paul E. Griffiths (2013): „Evolutionary debunking arguments in three domains: Fact, Value and Religion.“ In *A new science of Religion*, herausgegeben von Greg Dawes und James Maclaurin, 133–146. London: Routledge.